

„Predigt“ zum Karnevalssonntag 2010

Psst, psst, ihr Leut'! Dezent in grau
steht heute vor euch, ganz genau:
die Kesse, kleine Kirchenmaus.
Einmal im Jahr komm ich heraus
aus meinen sicheren Verstecken,
um allen Narren, allen Jecken
auch in der Kirche stets zu sagen,
was jüngst sich dort hat zugetragen.
Mal sind es himmlische Gefilde,
in denen ich mich gerne bilde.
Mal sind vor Ort die Niederungen
die Quelle der Erkundigungen.
Was ich euch sage, das ist wahr,
zumindest kommt's der Wahrheit nah.
Manchmal reicht es auch, den Leuten
die Wahrheit vage anzudeuten.
Und selbst in meinen Phantasien
steckt noch ein Körnchen Wahrheit drin.
Doch Schluß mit dem Präludium!
Sonst denkt ihr, ich erzähl' nur 'rum.
Neulich dacht' die Kirchenmaus:
Heut' Abend geh ich einmal aus.
„Theater am Wall“ lag auf der Hand,
das ist hier schließlich stadtbekannt.
Der Spielplan: Maus, ist das ein Ding!
Die Karten: „online-ticketing“!
Die Bühne: unten mit 'nem Saal –
und oben unterm Dach noch mal!
Ob Tanz, Musik, ob Jazzkonzert,
das ist doch den Besuch wohl wert!
Und dann „jour fixe“ und Kabarett –
was eine Auswahl – ach herrje!
Maus, gibt's hier viele Möglichkeiten!
Das konnte niemand recht bestreiten.
Ich schlenderte zur Stadt herein,
das heißt: ich trippelte hinein,
um aus dem dargebot'nen Kuchen
ein fettes Stück mir auszusuchen.
So machte ich mich flugs daran
und blättert' im Programmesplan,
bis daß mein Auge auf das Spiel:
„Eine schrecklich normale Familie“ fiel.
Schlagartig war ich interessiert,
um nicht zu sagen: elektrisiert.
Familienleben in der Tat
es immer kräftig in sich hat.
(Das weiß ich aus den Mauselöchern
von Kellern bis zu Kirchendächern.)
Husch, husch! Ich in den Saal herein:

ein weiter Raum, adrett und fein,
Stuhlreihen wie im Stadion.
Das Publikum, es starrte schon
gebannt nach vorn, um zu erwarten,
daß das Programm würd´ endlich starten.
„Eine schrecklich normale Familie“ – tja!
Ich war gespannt, was ich dort sah.
Zuallererst sah ich zwölf Männer.
Es schien mir so – ich bin kein Kenner –
es seien Fischer wohl gewesen,
an einem See frisch aufgelesen
von einem Mann, der wohl versprach:
ein neues Reich mit ihm anbrach.
Die Zwölf: wie sie ihn wohl erkannten,
da immerhin sie „Herrn“ ihn nannten,
obwohl er nie zu sehen war?
Ein Phänomen! Das schien mir klar.
Die Zwölf, sie blieben nicht im Haus,
sie zogen in die Welt hinaus.
Von Anfang an – nicht einerlei! –
war´n Frauen, Kinder mit dabei.
Und niemand konnt´ es unterbinden,
daß eine Botschaft sie verkünden:
die gute Nachricht vom neuen Leben,
das dieser „Herr“ würd´ allen geben.
Tatsächlich allen: Juden, Griechen,
Sklaven, Freien, Gesunden, Siechen!
Männer, Frauen, Kinder herein!
Sie wollten eine Familie sein
und sollten miteinander leben,
keiner sich über den andern erheben.
Sie lasen in Schriften und brachen Brot,
und niemand unter ihnen litt Not.
„Seht“, sagte man, „wie sie sich lieben!“
Das ist nicht unbemerkt geblieben. –
Obwohl ich sehr beeindruckt war,
das Stück ging weiter, war ja klar,
und macht´ zu meiner Verwunderung
nun zeitlich einen großen Sprung,
rund fünfzehnhundert Jahre weiter.
Und was ich sah, war gar nicht heiter.
Ich mußte mir die Augen reiben
bei all dem kunterbunten Treiben,
war – zugegeben – ziemlich platte,
wie es sich so entwickelt hatte
mit der Familie. Sag niemals „nie“:
da gab es plötzlich Hierarchie!
Es sang wohl noch ein Knabenchor,
doch Frauen kamen gar nicht vor.
Sie durften nur noch leise singen,
vor allen Dingen Lappen schwingen,

vornehmlich zu der Herren Nutzen
die Räumlichkeiten fein zu putzen.
Die Herren freilich, ei der Daus,
was sah´n die plötzlich seltsam aus:
mit großen Hüten, schweren Trachten
sie einen zähen Eindruck machten.
Mit ganz viel Qualm und viel Getös´
die Liturgie, sie wurd´ pompös.
Nur einer tat sich nicht genieren,
der wollt´ den Laden reformieren,
hat Thesen an die Tür genagelt,
den Oberen die Supp´ verhagelt.
Drum wurde er sogleich entmachtet,
weil sie die Wahrheit ja gepachtet.
So sah ich, wie nach diesem Zwist
die Familie zerfallen ist.
Ich hatt´ schon richtig mitgelitten,
doch ging es nun mit großen Schritten
weiter, weiter in die Ferne,
genauer noch: in die Moderne.
Die Familie nahm ihren Lauf,
ein Stückchen Hoffnung keimte auf.
Ausgerechnet ein Mann in Rom
in einem riesengroßen Dom,
der rief trotz aller Schreierei´n
weltweit eine Versammlung ein.
Man öffnete sich neu der Welt,
daß frischer Wind nun Einzug hält.
Man gab den Frauen neue Räume
und träumte manche Zukunftsträume.
Nicht nur die Jungens, Mädchen auch
wirkten nun mit beim heiligen Brauch.
Und viele schöne neue Lieder
fuhren in alte, müde Glieder.
So ging es weiter auf und ab,
die Story hielt mich gut auf Trab.
Wenn auch der Aufschwung, der erhoffte,
hier und da wohl leicht verpoffte,
suchte man doch Erneuerung
und immer wieder neuen Schwung.
So lief das Stück voran, voran
und landete dann irgendwann
im neuen Jahrtausend, ungebremst,
in einem Städtchen an der Ems.
Man nannte es auch „Pferdestadt“,
weil es so viele Pferde hatt´.
Dort hatt´ es im Familienleben
zwei Zellteilungen gegeben.
Der Stammbaum hatte sich verzweigt,
Ableger nach und nach erzeugt.
Aus eins wurd´ zwei und später drei.

Das Ganze war nicht spannungsfrei.
So sprach man von der „aollen Kerk“,
und nebenan, das jüngre Werk,
das wurde „nieje Kerk“ genannt.
Ich dacht´ noch: ist ja allerhand!
Denn: „aoll“ und „niej“ war relativ
und irgendwie auch etwas schief.
Da gab´s ja noch ´ne junge dritte,
nördlich verlagert von der Mitte,
selbst die, erfuhr ich schon recht bald,
war auch schon 50 Jahre alt.
Wie dem auch sei, so war es eben,
mit aktiv-muntrem Eigenleben
und manchmal auch, so konnt´ man meinen,
mit unsichtbaren Grenzeszäunen.
Man fragte: drüben, diese Scharen,
ob das denn wohl auch Christen waren?
und war im Ganzen, wie es scheint,
gar munter-zwistiglich vereint.
So wär´s noch lange fortgegangen,
hätt´ plötzlich nicht ´was angefangen,
was man von oben ausgedacht:
„Aus drei wird wieder eins gemacht!“
Denn ziemlich barsch wurd´ dekretiert,
Familien zusamm´-geführt.
Landauf, landab gab´s Schererei´n.
´Ne richt´ge Krankheit schien´s zu sein.
Was war denn wohl dafür der Grund,
war´s schlichtergreifend Gliederschwund?
Vielleicht lag´s auch, es war ´ne Qual,
am dürft´gen Bodenpersonal.
Vielleicht auch gingen, ach o Graus,
im Handumdrehn die Gelder aus.
Sei´s drum, man gab jetzt die Devise:
„Gestaltungskraft vertreibt die Krise!“
Und hat ganz einfach ungeniert,
den Krankheitsgrund umdefiniert.
Ob das denn so gesund wohl war,
fragte ich mich, denn offenbar
war´n plötzlich alle, wie vertrackt,
vom Fieber der Fusion gepackt.
Die Order kam von weiter oben:
Das Personal wird jetzt verschoben!
Wir machen mit zwei Stöpseln schlicht
ganz flugs drei Badewannen dicht!
Reißt so man, dacht´ ich Kirchenmaus,
das Übel an der Wurzel aus?
Müßt´ man nicht ´was ganz neues spinnen,
um neue Leute zu gewinnen?
Warum nicht Männer und auch Frauen,
die mutig sich in Leitung trauen?

Warum nicht „Basis an die Macht!“
Da ging´ doch ´was, wär´ doch gelacht!
Und überhaupt, müßt´ nicht auf Erden
das Ganze schlicht moderner werden
mit neuem Wein in neuen Schläuchen,
statt immer nur mit alten Bräuchen?
Ich hing noch diesen Fragen nach,
da riß mich plötzlich wieder wach
´ne neue Szene von weiter oben,
mir schien, es war von ganz, ganz droben:
Ein Hochbetagter mit weißem Haar
sprach zu einem Mann, der jünger war.
Ich schaute hin und dachte schon:
das sind bestimmt Vater und Sohn.
Der Vater sagte voller Frust:
„Ich hab´ s von Anfang an gewußt:
Diese Familie ist manchmal ´ne Qual
und – alles in allem – schrecklich normal.
Die diskutier´n und streiten sich,
ja, manchmal ist es fürchterlich.
Hab ich nicht alle sie erschaffen?
Mir scheint, sie sind noch immer ...unterentwickelt.
Wie kriegen wir sie frisch und munter?
Was meinst du, müßt du noch mal runter?“
„Nein“, sagt der Sohn, „ich müßte lügen,
doch hab ich nicht ein Wort verschwiegen,
als ich dein Wort verkündete,
damals dein Reich begründete.
Ich wußte, es würde schwierig sein,
drum schärfte stets ich ihnen ein:
´Erst wenn ihr liebet eure Feinde,
dann seid ihr wirklich ´ne Gemeinde!´
Schau, die Familie wird nun bald
so rund 2000 Jahre alt.
Sie hat geliebt und hat gesündigt,
sie hat geschwiegen, hat verkündigt,
hat manchen Streit vom Zaun gebrochen,
ist auf dem Zahnfleisch schon gekrochen.
Doch letztlich hat der Geist gesiegt,
den hat sie nicht kaputt gekriegt.
Und warum, hast du das bedacht,
hast gleich sie nicht perfekt gemacht?
Fehler gab´ s und wird es geben,
die Botschaft wird es überleben.“
Der Vater nickte, sagte leise:
„Mein Sohn, du scheinst mir ziemlich weise.
Geben wir ihnen noch ein bißchen Zeit,
es ist ja noch hin bis zur Ewigkeit.“
Kaum sagte er´s, da gab´ s Applaus,
das Stück war unvermittelt aus.
Die Leute schnell erhoben sich,

derweil ich blieb und fragte mich:
Was ist in diesem Stück geschehen,
was eigentlich hast du gesehen?
Manchmal war das Stück nur öde,
ich dachte, das ist ´ne Tragöde.
Manchmal nahm´s solche Formen an,
da dacht´ ich: jetzt ist Drama dran.
Und zwischendurch beim Galgenhumor
kam´s mir wie ´ne Komödie vor.
Dann wiederum ich manchmal glaub´,
das war bestimmt ´ne Doku-Soap.
War´s überhaupt Theater, ja?
Ob ich nicht eher im Kino war?
Ich hab ´nen klasse Film geschaut,
doch leider war ich kaum erbaut,
von denen, die ihn dargestellt.
Es war´n halt Kinder dieser Welt.
Der Film, die Botschaft: große Klasse!
Doch leider die Familienmasse
hat „mau“ gespielt, ganz durchschnittlich.
Denn Menschen war´ns! Wie einsichtig!
Drum denk ich: laßt euch nicht betrüben,
könnt ihr nicht gleich die Feinde lieben.
Auch kleine Schritte führen weiter
euch auf der langen Himmelsleiter.
Seid´s stets bewußt, mit Heiterkeit,
daß ihr erlöste Menschen seid!
Das hilft euch in manchen schweren Tagen,
die „schrecklich normale Familie“ zu tragen.
Am besten nehmt ihr´s mit Humor,
der öffnet euch das Himmelstor.
Die Karnevalsfreude mache sich breit.
Auch freut euch im Herrn zu jeder Zeit!
So grüß´ ich euch zum Karneval,
die Kleinen und die Großen all,
die Frommen, die Lauen, die Schnellen, die Lahmen.
Die Kirchenmaus sagt: Tschüß! Und: Amen!